

Trier. Bei Gerhard Stäblers Musiktheaterstück „Letzte Dinge“ nach einem Roman von Paul Auster kooperieren Tufa und Gesellschaft für Aktuelle Klangkunst Von Eva-Maria Reuther

„Vielleicht ist das die interessanteste Frage von allen: Was geschieht, wenn nichts mehr da ist und ob wir auch das überleben“. Zweifellos eine dringliche Frage, die Paul Auster in seinem packenden Roman „Im Land der letzten Dinge“ stellt, nicht nur für Kulturpessimisten. Auch für den amerikanischen Schriftsteller stirbt die Hoffnung zuletzt. Seine Erzählerin Anna wartet am Ende auf Tauwetter, um dem kulturellen Bankrott und seiner Barbarei zu entfliehen. Man darf annehmen, dass ihr die Flucht gelingt.

In einem Kooperationsprojekt mit der Tufa widmet sich zum Karl-Marx-Jahr die Trierer Gesellschaft für Aktuelle Klangkunst der 1987 erschienenen Schreckensvision des Amerikaners (Originaltitel: „In the country of last things“). An ungewöhnlicher Spielstätte, der Ökonomie und Orangerie des historischen Deutschherrenhauses, wird Gerhard Stäblers Konzertante Aktion „Letzte Dinge“ nach Austers Roman aufgeführt. „Wir halten das Werk für hochaktuell“, sagt Tufa-Vorsitzender Klaus Reeh, der sich mit Bernd Bleffert die Organisation geteilt hat.

Fiktive Untergangsszenarien, sogenannte Dystopien, haben eine lange literarische Tradition. Ihre berühmteste dürfte die biblische Apokalypse sein. Aber auch in jüngerer Zeit haben sich Autoren wie James Orwell („1984“) oder Aldous Huxley („Brave new world“) solchen Visionen gewidmet. In Verse gefasst hat T.S. Eliot endzeitliche Leere und Verwüstung in seinem gewaltigen Epos „The waste Land“.

Verwüstung und Verwahrlosung bleiben auch als „letzte Dinge“ in Austers von sich selbst entfremdeter Stadtgesellschaft. Auf der Suche nach ihrem Bruder ist die junge obdachlose Jüdin Anna Blume in eine sterbende Stadt geraten, die dem Elend und der Barbarei anheimgefallen ist. Es ist ein schauriger, öder Ort, von dem Anna einem unbekanntem Erzähler in ihren Briefen berichtet. Empathie, Humanität und kulturelle Ordnung sind an diesem Schreckensort längst im Kampf ums Überleben in Kälte und Unmenschlichkeit umgeschlagen. Kultur hat sich in Unkultur verkehrt. Verwertbarkeit und Nützlichkeit sind einzige Wertkriterien, die Suche nach dem Sinn läuft sich im Bild der „Todesrenner“ im Wortsinn tot.

Austers Stadt des Grauens ist über die literarische Fiktion hinaus packend. In seiner Symbolik hat der Ort, dessen kategorischer Imperativ Gewinnoptimierung heißt, erschreckend aktuelle Bezüge. Einmal mehr wirft das nihilistische Szenario, das unweigerlich das Grauen des Holocaust in Erinnerung ruft, die Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz auf und nicht zuletzt nach der vom Frankfurter Philosophen Theodor Adorno thematisierten „Dialektik von Kultur und Barbarei“. Auster schafft es, den Horror der Entmenschlichung so spannend zu gestalten, als wäre es einer seiner berühmten Krimis. Mehr noch: Im Unterschied zu anderen Dystopien ist sein postapokalyptischer Roman von einer menschlicher Wärme und Empathie durchdrungen, die den Autor wie den Leser zu Annas Komplizen macht.

Nach Motiven aus Austers Roman hat Gerhard Stäbler ein Musiktheaterstück „Letzte Dinge“ als Konzertante Aktion für drei Sänger, Sprecher, Chor, Schlagwerk und Akkordeon geschrieben. Für die 2007 in Würzburg uraufgeführte Komposition haben Alexander Jansen und Hermann Schneider das Libretto geschrieben. Das Werk besteht aus Bildern, die an die Stationen eines Passionswegs erinnern. In der Verschränkung von Komposition und Improvisation, von Sprache und musikalischem Klang ist ein subtiles Psychogramm der Angst und ihrer Energien entstanden. Wie stets geht es dem kultur- und gesellschaftskritischen Künstler, der zu den bedeutenden zeitgenössischen Komponisten zählt und regelmäßig Gast beim Trierer Opening Festival ist, darum, über ungewohnte Wahrnehmungen neue sinnlich-geistige Erfahrungen zu ermöglichen und damit Denkprozesse anzustoßen. Die musikalische Leitung hat in Trier Roland Techet, Regie führt Thomas Rath.

Um künstlerische Auseinandersetzung und Erhellung geht es auch in den Arbeiten der drei Studentinnen Heather Kremer, Ketevan Tskhadadze und Ilona Neubauer der von der Hochschule Trier, die unter Leitung ihrer Professorin Henriette Sauvant Austers Roman bildnerisch aufgearbeitet haben. „Wir haben zunächst den Text gelesen und die wichtigsten Stellen markiert“, erzählt Ilona Neubauer. Bei der Aufarbeitung der Inhalte sind eindrucksvolle Schwarz-Weiß-Holzschnitte entstanden, die unverkennbar dem belgischen Expressionisten Frans Masereel verpflichtet sind, der seinerseits einen Zyklus „Die Stadt“ schuf. Die Arbeiten werden ebenfalls in einer Ausstellung im Deutschherrenhaus gezeigt und sollen den Besucher in die Aufführung einstimmen.

Premiere: „Letzte Dinge“: 23. August, 20 Uhr, weitere Aufführungen: 25. und 26. August, jeweils 20 Uhr.

Vernissage der Holzschnitt-Ausstellung: 17. August, 19 Uhr

Ein **Vortrag zu Paul Auster** von Referent Christian Eilers aus Mainz ist am 19. August, 18 Uhr, in der Ökonomie und Orangerie des Deutschherrenhauses am Schießgraben, Trier, Ausoniusstraße 1.

Weitere Informationen unter

www.tufa-trier.de